

## Der Käthelstein bei Annaberg.



ei Annaberg im Königreich Sachsen liegt ein kleines Dorf Frohnau, dort lebte einmal ein frommer, braver Steiger, Namens Günzer. Dieser kehrte an einem Wintertage von der Arbeit nach seiner Wohnung zurück und schlug dabei den nächsten Weg, durch den Wald, ein. Als er mitten im Walde war, erschien ihm plötzlich ein Mann, der ihn bat, er möge ihm doch für die nächste Nacht ein Unterkommen in seinem Hause gewähren, weil er befürchte, sich im Schnee und bei der herrschenden Finsternis auf dem Wege nicht zurecht zu finden. Günzer hatte zwar keinen rechten Gefallen an dem fremden, etwas unheimlich aussehenden Manne, doch siegte schließlich das Mitleid: er gewährte also demselben seine Bitte. Beide Männer schritten nun still nebeneinander dem Dorfe zu. Sie gelangten an des Steigers Haus, das ihnen von der Tochter Günzers, Katharina, geöffnet wurde. Als diese die Thür zurückschlug und den fremden Gast näher betrachtete, erhob sie ein furchtbares Wehgeschrei und ließ vor Schreck die Lampe fallen. Nachdem der Vater die Lampe von neuem angezündet und seine in Ohnmacht gefallene Tochter wieder zum Leben gebracht hatte, bemerkte er, daß sein Gast verschwunden war.

„Aber, mein Kind“, fragte Günzer, „weshalb bist du denn erschrocken?“

„Mein Vater“, antwortete ängstlich die Tochter, „denke dir, in der letzten Nacht hatte ich einen schrecklichen Traum. Ich lag im Walde, da erschien mir ein Mann, der sah gerade so aus, wie der Fremde; er kam auf mich zu, nannte mich seine Braut und küßte mich. Als er von mir fortging, sah ich Hörner, Schwanz und Pferdefuß — es war der Teufel!“

Der alte Günzer glaubte, seine Tochter spreche im Fieber; plötzlich aber richtete er seinen Blick nach dem Tische, auf welchem ein beschriebenes Blatt lag. Er trat näher und las:

„In neun Wochen klopfe ich um Mitternacht ans Fenster und werde meine Braut heimführen!“

Jetzt wurde es ihm klar, daß der Traum sich verwirklichen werde, und obwohl er seine Tochter zu trösten versuchte, so konnte er doch nur schwer seine eigne Unruhe verbergen. Beide, Vater und Tochter, verlebten nun die neun Wochen in großen Sorgen; sie beteten inbrünstig zu Gott, daß er sie vor dem Bösen beschützen möge, wenigleich ihnen eine innere Stimme sagte, daß sie der Gefahr nicht entgehen würden.

Endlich nahte die Mitternachtsstunde des letzten Tages von den neun Wochen, da vernahmen sie Klopfen am Fenster und mit starker Stimme rief es: „Braut heraus! Braut heraus!“ Da baten sie Gott laut um Schutz — der Böse verschwand unter Blitz und Donner, aber aus dem greulich tobenden Unwetter heraus ertönten die fürchterlichen Worte: